



Noch bevor die Geige lackiert wird, behandelt Uta Böhm sie mit einem speziellen Öl.

Auf den Spuren Stradivaris

Bei Uta Böhm hängt die Decke voller Geigen

TEXT: Bernadette Winter

FOTOS: Marcus Gernsbeck

„Zu einer ‚Strad‘ muss man sich emporarbeiten, ehe sie ihre kunstvolle Seele sprechen lässt. Sie ist der Meister, den nichts zufrieden stellt als fehlerloses Können: Denn jeder Makel lässt sie hörbar reagieren.“ Selbst der berühmte Virtuose Yehudi Menuhin zollte ihr Respekt, jahrzehntlang rätselten Experten und Forscher, was den unnachahmlichen Klang einer Stradivari ausmacht. Das Geheimnis ist so einfach wie verblüffend: Es ist ihr Lack!

Der Lack schützt das Instrument vor Feuchtigkeit und Schmutz, ist dekorativ, kann aber auch den Klang beeinflussen. „Er darf nicht dämpfen, muss elastisch genug sein und darf nicht zu dick aufgetragen werden“, erklärt Geigenbaumeisterin Uta Böhm aus dem badischen Bühl. Ein schlechter Geigenlack reduziert die Schallgeschwindigkeit, was eine Verminderung der Resonanz und auch der Lautstärke nach sich zieht. Einige Lacke bringen im ersten Anstrich zwar einen akustischen Nutzen, mehrere Anstriche vermindern jedoch wieder die Qualität. Umgekehrt gibt es Stoffe, die erst in mehreren Schichten aufgetragen den ge-

wünschten Effekt erzielen. Wichtig für den Geigenbauer ist auch die Reihenfolge, in der er Grundierung und Zwischenschichten aufträgt. So kann eine falsche Zwischenschicht oder eine Grundierung, die zu tief in die Holzporen eindringt, selbst ein einwandfrei gebautes Instrument akustisch zerstören.

„Jeder Geigenbauer hat ein geheimes Rezept“, sagt Böhm. Bei älteren Instrumenten lasse sich anhand des Lacks sogar das Alter und die Herkunft der Geige ablesen. Die Geigenbaumeisterin löst verschiedene Naturharze und Farbstoffe in Alkohol oder Öl. Als Harze kommen Myrrhe oder Benzoe in Frage, aber auch tierische Produkte wie der Stocklack, ein Ausscheidungsprodukt einer indischen Lausart. Die Farbstoffe sind ähnlich wie bei Künstlerfarben ausgekochte Pflanzen, beispielsweise Aloe, Safran oder Drachenblut. Die Mischung wird erhitzt und mit ätherischen Ölen oder Balsam angereichert. Mit einem Pinsel lässt sich der Lack leicht auftragen, schleifen und polieren. Auch kleinere Verletzungen der obersten Schichten können so behoben wer-



Jeder Geigenbauer hat sein eigenes Rezept für den Geigenlack. Er schützt die Geige nicht nur, er beeinflusst auch ihren Klang. Mit einem Pinsel lässt sich der Lack leicht auftragen.

den. „Das ist wie bei einem guten Koch“, erläutert Böhm. „Der Geigenbauer kann seine Zutaten bei Bedarf individuell verändern und sein Rezept und Erfahrungen damit weitergeben.“

Forscher des Leibniz-Instituts für Analytische Wissenschaften in Dortmund und des Musée de la musique in Paris fanden heraus, dass sich der Lack einer Stradivari stets ähnlich zusammensetzt. Dabei unterscheiden sich die Zutaten nicht wesentlich von denen, die Böhm für ihre Arbeit nutzt: die unterste Schicht besteht aus einem langsam trocknenden Öl, das in die Holzzellen eindringt und sie versiegelt. Eine Mischung aus Harz, Öl und roten Pigmenten bildet die oberste Schicht. Hier sind es Stoffe wie Zinnober, Cochenille und rotes Eisenoxid, welche die ganz besondere Farbe einer Strad ausmachen. Die Verwendung dieser Substanzen war zur Zeit Stradivaris bei Malern üblich, so die Wissenschaftler. Stradivari nutzte also keine seltenen Materialien vielmehr war es ihre Zusammensetzung und das handwerkliche Geschick des Geigenbauers, das ihn zu einem Meister seines Fachs machte.

Entsprechend ist der Italiener für die meisten Geigenbauer noch immer das große Vorbild, so auch für Uta Böhm. Die Violinen des italienischen Geigenbaumeisters gelten als die besten der Welt. Die Geigenbauerin hat selbst bereits mehrere Male auf einer echten Stradivari gespielt – ein Traum für jeden Fan. Es gibt nur noch einige wenige Stradivaris auf der Welt, die berühmte Violonistin Anne-Sophie Mutter beispielsweise spielt seit Jahren auf einer Stradivari. „Eine endlose Love-Story“, sagt Mutter. Wenn die Künstlerin auf Tournee geht, reist die Stradivari in einem Klimakoffer mit, zwei Mal im Jahr wird sie gewartet. Dann wird vor allem der Lack erneuert, an der Stelle, an welcher der Corpus die Haut berührt. Die meisten Stradivaris lagern jedoch in Museen oder Tresoren – als Geldanlage. Denn eine echte Stradivari kann mehrere Millionen Euro Wert sein.

Handwerk und Kunst

In dem kleinen Arbeitszimmer, das zu Böhms Werkstatt in Bühl gehört, hängt die Decke voller Geigen. An manchen klemmen kleine Zettelchen, auf denen das Modell notiert ist, was repariert werden muss, wem die Geige gehört, oder ob es Sonderwünsche gibt. Selbst die Fensterbänke sind mit Geigen dekoriert, an der Wand hängen die Werkzeuge, mit denen Böhm tagtäglich arbeitet. Pinsel, Hobel und kleine Gläschen mit verschiedenen Flüssigkeiten stehen auf den Tischen. Es riecht nach einer Mischung aus Lösungsmitteln und Holz. In diesem Zimmer verbringt die junge Mutter oft

Ausgekochte Pflanzen wie Aloe, Safran oder Drachenblut bilden den Farbstoff des Geigenlacks.



Tage damit, Geigen, Bratschen und Celli zu reparieren oder selbst herzustellen. 200 Stunden benötigt sie für eine Geige, ein Cello kostet dreimal so viel Zeit. „Vieles läuft bei der Arbeit wie im Schlaf“, sagt Böhm. Trotzdem sei jede Geige ein Individuum, das mit Sorgfalt behandelt werde.

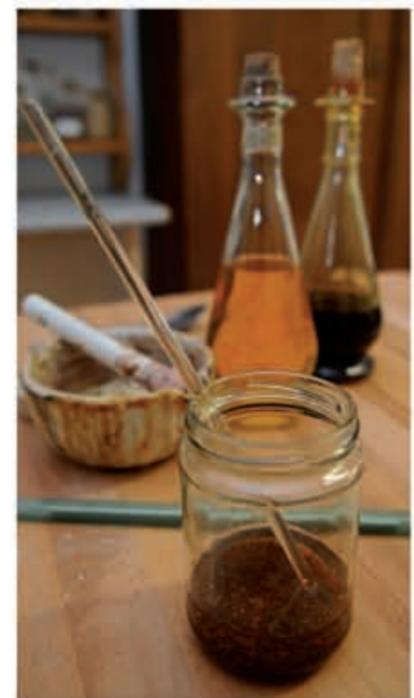
Speziell für Kinder kauft die Geigenbauerin jedoch auch Fabrikgeigen, die als Massenware hergestellt wurden, und richtet sie individuell für die kleinen Musiker her. Sie stellt die Saitenhöhe ein oder passt den Hals an. Erst unter ihren Händen wird die Geige wirklich zum Instrument. „Sonst wären diese Geigen oft gar nicht spielbar“, erklärt die 38-Jährige. Und sie sind relativ günstig. Rund 700 Euro zahlen Eltern für eine solche Fabrikgeige. Eine Geige, die komplett von Uta Böhm selbst gesägt, gebaut und geklebt wurde, kostet dagegen rund 7.000 Euro.

Das Holz für die Geigen stammt größtenteils aus Bosnien-Herzegowina und den Alpenländern. Böhm bezieht es von einem speziellen Händler und lagert es hinter ihrem Haus unter dem Dach eines Schuppens. Oft kann sie sich einen ganzen Stamm aussuchen – Fichte für die Decke, Ahorn für den Boden. Zehn Jahre Lagerung sind für Geigenholz das Minimum. Wäre es zu jung, würde es reißen, weil sich noch Wasser in den Zellen befindet.

Die Teile, aus denen Decke und Boden bestehen, werden wie längliche Tortenstücke aus dem Stamm heraus getrennt. Werden zwei solche Tortenstücke für den Boden aneinander geleimt, ist selbst für den Laien die charakteristische leichte Wölbung schon erkennbar. Nun legt Böhm eine Schablone an, zeichnet den Umriss auf und sägt die Geigenform aus. Mit Hilfe von kleinen Messinghobeln wölbt sie den Boden bis er eine bestimmte Stärke erreicht hat. Die Dicke sowohl des Bodens als auch der Decke hat Einfluss auf den späteren Klang der Geige.

Auch der Bassbalken ist ein solcher Geheimnisträger. Eigentlich ist er nur eine schmale Leiste, die längs zu den Saiten steht. Klein, aber eben bedeutend für den Klang. „Manche Musiker lassen sich alle paar Jahre den Bassbalken erneuern, damit die Geige wieder schön klingt“, sagt Böhm.

Anschließend formt Böhm Hals und Schneck. Die Schneck wird mit Hilfe unterschiedlich großer Geigenbauereisen geschnitzt. Das erfordert besonders viel Geduld, weshalb die Schneck immer auch ein Stück Persönlichkeit des Geigenbauers darstellt. Hier finden sich oft kunstvolle Schnitzereien, Figuren und Ornamente. Geigenbau ist eben nicht nur Technik und Handwerk, sondern auch Kunst.



Die Mischung aus Farbstoffen und Harzen wird in Öl oder Alkohol gelöst, erhitzt und mit ätherischen Ölen angereichert.